

Kirche in der Gottesferne – Anmerkungen zur „Weggemeinschaft“

Reinhard Feiter

Mir ist aufgetragen, zu Beginn Ihrer Beratungen in Erinnerung zu rufen, was Bischof Klaus Hemmerle unter Weggemeinschaft verstanden hat.

Nun ist Weggemeinschaft zwar ein Wort von Klaus Hemmerle – und nicht nur irgendeines, vielleicht stellt Weggemeinschaft sogar *die* Zusammenfassung seiner ganzen Theologie, Philosophie und Spiritualität dar.¹ Weggemeinschaft ist aber nicht weniger ein Wort von Ihnen.

Hemmerle meinte damit nie nur das Bistum Aachen.² Der Sache nach kann die Weggemeinschaft bis in seine frühesten Äußerungen zurückverfolgt werden,³ und selbst die Formulierung ist viele Jahre älter als der „Prozeß Weggemeinschaft“.⁴ Trotzdem bleibt dieses Wort untrennbar verbunden mit der konkreten Geschichte, die Hemmerle mit uns hatte und die wir mit ihm hatten. In dieser Geschichte ist Weggemeinschaft zu *seinem* „zusammenfassenden“ Wort *geworden*, und darin wurde dieses, sein Wort vielen in unserem Bistum eigenes Stichwort persönlicher wie gemeinsamer Anliegen.

Auch insofern ist es nicht irgendein Wort: Die Weggemeinschaft weckte große Hoffnungen. Sie bezeichnet die Bereitschaft vieler, aufzubrechen, sich zu beteiligen, ihr Bestes zu geben. Sieben Jahre nach dem Aufruf zur Weggemeinschaft⁵ verbinden sich mit ihr aber auch tiefe Gräben und offener

*Weggemeinschaft –
Wort von K. Hemmerle
und von vielen
im Bistum Aachen*

¹ Vgl. J. Schreier, Zwischen spekulativer Theologie und Bischofsamt. Ein Rückblick auf den Weg von Bischof Klaus Hemmerle. In: *Geschichtsverein für das Bistum Aachen* (Hg.), Geschichte im Bistum Aachen, Bd. 3. Aachen 1996, 268-290. – Schriften von K. Hemmerle werden ohne Verfassernamen zitiert. Das Sigel „AS“ verweist auf: K. Hemmerle, *Ausgewählte Schriften*. 5 Bde, hg. v. R. Feiter. Freiburg i. Br. 1995/1996.

² Vgl. Das Prisma. Beiträge zu Pastoral, Katechese und Theologie 6 (1994) Sonderheft „K. Hemmerle“; *Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken* (Hg.), K. Hemmerle – Weggeschichte mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Bonn 1994 (Berichte und Dokumente 91).

³ „Weggemeinschaft“ ist im Denk- und Lebensweg Hemmerles zunächst die Sache *und* Methode eines „neuen Denkens“. Als nach- und nichtmetaphysisches, d. h. als Denken, dem aufgegeben ist, die *Andersheit des Anderen* und die *Geschichte* neu oder gar erst anfänglich *zu denken*, wird es selbst geschichtlich bzw. „weghaft“ und dialogisch bzw. „gemeinschaftlich“ sein müssen. Vgl. Besprechung von: B. Casper „Das dialogische Denken“ und P. Hünemann „Der Durchbruch geschichtlichen Denkens im 19. Jahrhunderts“. In: AS I, 176-191.

⁴ Weggemeinschaft wird ausdrücklich thematisch Anfang der achtziger Jahre, im Zusammenhang der Jugendpastoral; vgl. Jugend braucht Weggenossenschaft. In: HerKorr 33 (1979) 134-140; ... mehr und mehr Weggemeinschaft werden. In: KatBl 105 (1980) 682; Christus nachgehen. Jungen Menschen den Weg finden helfen. Freiburg i. Br. 1980; Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? In: Internat. kath. Zeitschrift „Communio“ 12 (1983) 306-317; die letzten beiden Titel jetzt in AS IV.

⁵ Vgl. Gemeinde im Jahr 2000 – Aufruf zur Weggemeinschaft. Fastenhirtensbrief 1989. In: Hirtenbriefe, hg. v. K. Collas. Aachen 1994, 66-69.

Streit. Dieses Wort, hier ausgesprochen, erinnert Enttäuschungen und rührt an Verletzungen.

Wenn ich meine Überlegungen „Anmerkungen“ nenne, dann ist dies wahrhaftig kein Understatement. Fünf Anmerkungen möchte ich machen.

1. Einige Fragen, die nicht nur Vorfragen sind

Weggemeinschaft und Bistumstag (1)

Unter den vielen und unterschiedlichen Reaktionen, die das Wort Weggemeinschaft heute hervorruft, ist nicht die seltenste: „Ich kann es nicht mehr hören.“ – Weggemeinschaft ist ein abgenütztes Wort.⁶

*Weggemeinschaft –
ein abgenütztes Wort*

Allein, ist sie nicht auch heillos überfrachtet worden? Gilt es nicht ernstlich zu fragen, ob sie überhaupt dazu taugt, Leitwort zu sein für alles und jedes? – Das Etikett „Weggemeinschaft“ macht jedenfalls aus unvermeidlichen Notbehelfen und notwendigen Kompromissen noch keinen *neuen* Weg. Dadurch, daß jedes wichtige Engagement oder jede pfiffige Idee Weggemeinschaft geheißen wird, sind wir noch nicht auf einem *gemeinsamen* Weg.

*Fragen an die
Rezeption im Bistum*

Versteht aber nicht längst jede und jeder etwas je anderes unter Weggemeinschaft? Droht sie nicht zur Formel zu werden, die nichts besagt, mit der gleichwohl alles begründet wird? – Es gibt die zehn „Konsenspunkte“ von 1992.⁷ Doch *sind* sie Konsens? Eine Vielzahl von drängenden Themen steht jetzt auf Ihrer Tagesordnung. Doch vollständige Auflistung der Fragen bewirkt noch nicht jene Bewegung, die das Gehen eines Weges ausmacht: nacheinander konkrete einzelne Schritte zu setzen ins Unabsehbare.⁸

Hatte aber Weggemeinschaft nicht gerade dies sein wollen – und nicht eine Pastoral*planung* oder auch ein – im formellen Sinne – *diözesaner Konsultationsprozeß*? Schließlich gehört in den Anfang auch hinein, daß Bischof Hemmerle eine Diözesansynode oder ein synodenähnliches Bistumsforum nicht veranstalten wollte.

Freilich ist ebenso nüchtern zu fragen, ob der inflationäre Gebrauch des Wortes nicht bereits bei Hemmerle selbst vorgezeichnet war.

Er hat uns zwar nicht im Unklaren gelassen über sein Anliegen. Ich kann es in zwei Sätzen benennen. „Weggemeinschaft“ hieß für ihn: *Trinität leben*;⁹ und „Prozeß“ Weggemeinschaft bedeutete ihm: *Lernen wir neu zu*

*Fragen an die
Konzeption von
K. Hemmerle*

⁶ Vgl. Dreiklang der Versöhnung. Fastenhirtenbrief 1991. In: Hirtenbriefe, 74-77, insbes. 76.

⁷ Vgl. Zehn Punkte eines für die Zukunft des Prozesses „Weggemeinschaft“ im Bistum Aachen erforderlichen und tragenden Konsenses. In: Hirtenbriefe, 245-247 – nachfolgend zit. „Konsenspunkte“.

⁸ Vgl. Anm. 4. – Hinsichtlich des Sinns von „Weg“ bzw. von Hemmerles stetem Fragen „Wie geht das?“ (vgl. Glauben – wie geht das? Wege zur Mitte des Evangeliums. Freiburg i. Br. 1978) ist H. Rombachs Gedanke der „Struktur“ zu berücksichtigen. Vgl. Besprechung von: H. Rombach „Strukturontologie“. In: AS I, 416-432.

⁹ Vgl. Leben aus der Einheit. Eine theologische Herausforderung, hg. von P. Blättler. Freiburg i. Br. 1995; und die einschlägigen Texte in AS V (Erster Teil, zweites Kapitel: Geeintes Gottesvolk).

*fragen: Wie geht es Dir?*¹⁰ – Aber genau diese Auskunft mag ja den Beginn der Kalamitäten markieren: Bei Hemmerle ging es immer um das Ganze, darunter tat er es nicht.¹¹ Gefragt nach der Umsetzung inmitten alltäglicher Nöte und Probleme, schien es aber mit geistlichen Ratschlägen sein Bewenden zu haben.

Hat er nicht stets mit dem Schinken nach dem Wurstzipfel geworfen? War seine Rede von der Weggemeinschaft nicht Ausflucht davor, konkret etwas ändern oder doch wenigstens ändern wollen zu müssen? Ist Weggemeinschaft am Ende gar ein ideologisches Wort?

So mag sich durchaus die Frage stellen, ob es nicht das Beste wäre, wir verzichteten auf das Wort Weggemeinschaft und der Bistumstag klärte schlicht, was zu klären ist.

*Der Bistumstag:
Worum geht es?*

Es gibt gewiß eine nicht kleine Agenda von Fragen, die anzugehen nicht mehr erfordert als einen normalen mitteleuropäischen Stil des Dialogs und der Beratung: Da ist nach sachlicher Kompetenz gefragt und wird sich diese ausweisen müssen. Da werden Meinungen und Wahrscheinlichkeiten im Gespräch so lange bedacht werden müssen, bis es zu einem begründeten Wissen kommt oder doch zu einer begründbaren Mehrheitsentscheid.¹² – Und stellte es nicht bereits einen Fortschritt dar, wenn „nur“ dies geschähe?

Doch wenn der Bistumstag auf solchem Weg manchen guten Schritt tun würde, dann wäre dies zwar eine hohe soziale Leistung – und diese ist sicherlich mit allen Kräften zu betreiben –, eine Erneuerung der Kirche von Aachen wäre es allerdings noch nicht.¹³

Es gibt sogar gute Gründe zu vermuten, daß Ergebnisse, wie immer sie heißen und qualifiziert sein mögen, ohne so etwas wie Weggemeinschaft nicht zustande kommen werden. Oder es könnte zumindest sein, daß Sie zwar zu Beschlüssen kommen und diese publiziert und durchgesetzt werden, daß diese aber nichts (mehr) hervorrufen.

2. Auf das Schweigen hören

Weggemeinschaft: ein leises Wort

Weggemeinschaft ist kein Experiment, kein Plan, keine Vision und auch nicht nur eine Methode. Sie will etwas *hervorrufen*; und sie tut es ganz *leise*. – Ich möchte deshalb einmal den Versuch wagen, ein Verständnis zu gewinnen ausgehend von der *Person* Klaus Hemmerle. Näherhin möchte ich

¹⁰ Vgl. *Wie geht es Dir? Kirche als Weggemeinschaft. Brief an die Priester, Diakone und Laien im pastoralen Dienst – Weihnachten 1989.* In: *Hirtenbriefe*, 138-142.

¹¹ Vgl. z. B. *Brücken zum Credo. Glaubenswege.* Freiburg i. Br. 1984; *Parteilichkeit und Vorliebe für das Ganze.* In: *Jahresbericht 1983 der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ der Diözese Aachen.* Herzogenrath 1984, 4 f. Siehe auch *Konsenspunkte*, Nr. 5: „Die Kirche ist *für alle* da, sie ist für die ‚Kleinen‘ und jene ‚am Rand‘ *zuerst* da.“ (Hervorh. R. F.).

¹² Zum „normalen“ Verständnis von *Dialog* und zum weiteren Kontext der Frage vgl. *P. Hünermann, Jesus Christus. Gottes Wort in der Zeit. Eine systematische Christologie.* Münster 1994, 6-9 u. 30-32.

¹³ Vgl. *Viele Wege führen ins Getto.* In: *AS III*, 71-80; *Erzähle mir von Gott! Fastenhirtenbrief 1994.* In: *Hirtenbriefe*, 86-88, insbes. 88.

Ihnen drei Beobachtungen mitteilen. Sie schildern gewiß zunächst mein eigenes Erleben und Verstehen. Doch vielleicht können sie in eine auch gemeinsame Nachdenklichkeit führen.

Erste Beobachtung: Bischof Hemmerle war auf der einen Seite alles andere als eine Figur, die zusammenführt, indem sie Leute an sich persönlich bindet. Das war ihm nicht nur fremd, das hätte er auch abgelehnt. Allerdings war es auf der anderen Seite auch nicht seine Stärke, Prozesse in Groß- oder Kleingruppen zu initiieren und zu begleiten; und dadurch hat seine Rede von der Weggemeinschaft den Anschein des Postulatorischen und des Ungefährlichen nie ganz verloren.

*Weggemeinschaft –
ein hilfloses Wort*

Ich gehe sogar noch weiter: Weggemeinschaft ist in Hemmerles Mund – und zum Ende hin zunehmender – ein „hilfloses Wort“ gewesen. Ich meine damit folgendes: Mehr als Proklamation, war es Anruf. Es war dringlicher Anruf: „Niemand von uns kann es alleine!“, es war auch persönliches Eingeständnis: „Ich Bischof, kann es nicht allein.“ Er stand zu seiner Hilflosigkeit. Allerdings hat er stets betont. Es gibt eine Ratlosigkeit, die ist verweigerte Verantwortung, und es gibt ein Vor-sich-her-Tragen der Hilflosigkeit, die nur eitler Heroismus ist. Sprachlosigkeit ist nur wahr, wenn wir so schweigen, auf daß ER in den *anderen* sprechen kann. Wirklich hilflos sind wir nur, wenn ER in uns *mächtig sein darf*. Insofern aber war und blieb Weggemeinschaft Zutrauen, ein Zutrauen zur Kirche von Aachen und ihren Menschen.

Zweite Beobachtung: Klaus Hemmerle hat sein Innerstes nicht zu Markte getragen. Wo er aber von sich selbst gesprochen hat, dort hat er Gemeinschaft als die *Entdeckung* seines Lebens charakterisiert.¹⁴ Wenn er von Gemeinschaft sprach, war diese Rede immer getragen von der Entdeckung, in einer konkreten Gemeinschaft oder noch vorsichtiger gesagt: in konkret vorfindlichen menschlichen Beziehungen den Gott erfahren zu haben, von dem das Neue Testament sagt: Er ist die Liebe (vgl. 1 Joh 4,8).

*Wort, das von der
Erfahrung Gottes
spricht*

Das mag banal klingen, ist es aber nicht. Es ist vielmehr wie in jener chassidischen Geschichte, in der ein Chassidim nach langen Lehrjahren in seine Heimat zurückkehrt. Gefragt, was er erlernt habe, antwortet er: „Ich habe gelernt, daß es einen Schöpfer der Welt gibt.“ Er wird ausgelacht, daß er dazu habe fortgehen müssen. Doch er antwortet: „Freilich, alle sagen es, aber erlernen sie es auch.“¹⁵ – Hemmerle hat es nie moralisch urteilend, aber sehr entschieden gesagt, daß wir noch lange nicht genug begriffen hätten, welch „revolutionierende Kraft“ in dem schlichten Wort steckt, daß allein die Liebe bleibt (vgl. 1 Joh 4,16).¹⁶

¹⁴ Dies geschah nicht zuletzt im direkten Wort des Gesprächs oder der Ansprache; vgl. aber auch: Einheit als Lebensstil. In: AS III, 114-130, insbes. 119-124; Unser Lebensraum – der dreifaltige Gott. Die Gotteserfahrung von Chiara Lubich. In: Das Prisma. Beiträge zu Pastoral, Katechese und Theologie 6 (1994) H. 1, 17, jetzt in AS V.

¹⁵ Vgl. *M. Buber*, Die Erzählungen der Chassidim. Zürich 1949, 331 f.

¹⁶ Vgl. Thesen zu einer trinitarischen Ontologie. In: AS II, 124-161; Christliche Spiritualität in einer pluralistischen Gesellschaft. In: AS III, 99 f.

Eine *dritte Beobachtung*: Ich habe nicht erlebt, daß Klaus Hemmerle in einer Frage des *Bekenntnisses* um ein Jota mit sich hätte feilschen lassen. Er war immer Verkünder des ganzen Credo. Darin war freilich viel Genialität. Hier kam seine Sensibilität, seine Intellektualität, seine Sprachkraft zur Geltung. Das konnte er einfach; da war er gewissermaßen „unschlagbar“.

*Wort, das von der
Geduld spricht,
miteinander in der
Ferne Gottes
auszuhalten*

Wenn es um Fragen der *Kirchenordnung*, also um bestimmte kirchliche Regelungen oder amtliche Entscheidungen ging, sah die Sache etwas anders aus: Auch hier war zwar das ganze Handwerkszeug der Vermittlung im Einsatz; und die gewinnendste Interpretation, die nur je zu finden gewesen wäre, war die seine. Dennoch, hier erschien er mir oft als „peinlich bemüht“.

Ich meine damit: Es war zu merken, wie die Vermittlung seine ganze und redliche Anstrengung auf sich zog. Aber hier war er nicht „unschlagbar“. Im Gegenteil, in der Anstrengung war ein Schmerz spürbar: Es schmerzte ihn, daß so vieles Kirchliche spaltet, statt zu verbinden, Last ist, statt Hilfe. Es schmerzte ihn manche Leichtfertigkeit und Kurzsichtigkeit, mit der kirchliche Regeln über Bord geworfen werden. Es schmerzte ihn noch mehr, wieviel Aufmerksamkeit überhaupt dem Klapperatismus des Kirchlichen gilt.

Wenn es aber nicht nur um Verkürzungen oder um Regelverletzungen ging, sondern wenn er bei Menschen auf die Fremdheit Gottes selbst traf, dann war da nicht Genialität, auch nicht Anstrengung und auch nicht im selben Sinne Schmerz. Dann gab es bei ihm – ich weiß kein besseres Wort – Verstehen. Mit geradezu „ungläubigem Erstaunen“ reagierte er, wenn irgendwo eingeschlagen wurde auf „die Leute“, die an nichts mehr glauben und keinen Gott mehr kennen. Und wenn über die Nutzlosigkeit so vieler pastoraler und religionspädagogischer Bemühungen geklagt wurde, dann mögen seine einzelnen Vorschläge nicht die hilfreichsten gewesen sein, aber was es bei ihm gab, das war vielleicht unendlich wichtiger, nämlich *Geduld* – jene Geduld, die Bereitschaft ist, in der Ferne Gottes auszuhalten.¹⁷

Nochmals: Klaus Hemmerle hat sein Innerstes nicht zu Markte getragen. Wenn ich aber auf seine eigenen Zeugnisse höre, dann komme ich nicht umhin zu sagen: Mit die authentischsten und persönlichsten Aussagen über sich und seinen Glauben, sind zu finden, wo er über die Entzogenheit, die Ferne Gottes spricht – z. B. im Spiegel der Gestalt Reinhold Schneiders.¹⁸ Und ohne das Schweigen ins glatte Wort hinein zu verraten, darf ich wohl sagen: In der Mitte steht die Erfahrung, *daß* und *wie* in dieser geschichtlichen Stunde des Christlichen die Ferne Gottes mitten im Glauben zu liegen

*Kirche **aus** der
Gottesferne*

¹⁷ „Geduld“ ist ein zentrales Wort bei Hemmerle; er bezeichnet sie einmal als die „aktive“ bzw. „zielstrebige Wegtugend“: Glaubwürdig die Botschaft Jesu Christi leben, hg. v. *BdKJ und Abt. Kirchliche Jugendarbeit*, Aachen. Manuskriptdruck. Aachen 1984, 14-17. „Geduld“ meint bei ihm keine „Sekundärtugend“, sondern ist von der „hypomone“, dem „Darunter-Bleiben“ her zu verstehen, das in den Pastoralbriefen in einem Atemzug mit *Glaube* und *Liebe* genannt wird: ThWNT IV, 590,25-592,8. Hemmerle verweist meist auf Röm 5,1-5. Vgl. Der Religionsunterricht als Vermittlungsgeschehen. Überlegungen zum Korrelationsprinzip. In: KatBl 119 (1994) 304-311, jetzt in AS IV.

¹⁸ Vgl. Die Frömmigkeit des „Winter in Wien“. In: Widerruf oder Vollendung. Reinhold Schneiders „Winter in Wien“ in der Diskussion. Freiburg i. Br. 1981, 95-128; jetzt in AS V.

kommt; in der Mitte steht das Geheimnis der *Gottverlassenheit*,¹⁹ in der Mitte steht die Erfahrung, daß Kirche jene Gemeinschaft mit Gott und miteinander ist, die dort entspringt, wo die größte Ferne und Trennung ist.²⁰

Vielleicht ist das abgenutzte und scheinbar so vage Wort von der Weggemeinschaft überhaupt nur von hierher zu verstehen: von der Geduld, miteinander in der Ferne Gottes auszuhalten, von der Bereitschaft, auf das Schweigen Gottes zu hören – weil es nämlich sein könnte, daß dann Gott in den anderen zu sprechen anfängt.²¹

3. Eine ideologiekritische Zwischenüberlegung

Weggemeinschaft: Leerformel oder verkappte Machtfrage
oder Gottesfrage?

Am Ende meiner ersten Anmerkung stand die Vermutung, daß der Bistumstag ohne so etwas wie Weggemeinschaft gar nicht zu „Ergebnissen“ kommen werde; und nun bin ich bei der „Geduld, in der Ferne Gottes auszuhalten“.

*Weggemeinschaft –
nur eine Leerformel?*

Wie geht das zusammen? Vor allem: Wie verträgt sich meine jetzige Behauptung mit der Feststellung, es gäbe so viele Auslegungen von Weggemeinschaft wie Leute, die über sie sprechen? Was anderes kann diese Überlegung darstellen als eben nur eine von vielen Meinungen? Bleibt es also dabei, daß Weggemeinschaft bloße Leerformel ist, die alle mit dem je eigenen Verständnis, Anliegen und Interesse füllen?

Nein. – Denn Weggemeinschaft war im Munde Hemmerles ein Wort, das *will*, daß jede und jeder es füllt – mit dem eigenen Leben und Weg.²² Darin aber ist Weggemeinschaft zunächst einmal eben jenes Wort, das unsere Situation samt ihrer Unübersichtlichkeit und Uneinheitlichkeit ganz ernst

¹⁹ Vgl. Erzähle mir von Gott. In: Hirtenbriefe, 87: „Was aber, wenn es einfach nicht ‚geht‘, von Gott zu erzählen, weil er für uns so stumm bleibt, wie damals über dem Schrei seines Sohnes am Kreuz? Diese Ohnmacht auszuhalten und nicht von ihr weglaufen: kann nicht auch dies Anfang einer neuen Geschichte von und mit Gott sein?“

²⁰ Vgl. auch: Die Ironie Gottes. In: Im Konkurrenzkampf der Weltanschauungen. München 1972, 37-51; „Der Gekreuzigte“. In: R. Göllner (Hg.), Glaubend sehen lernen. Praktische Beiträge einer Theologie des Bildes. Hildesheim 1993, 53-58; Lebenslinien. In: K. Hemmerle, Linien des Lebens. Meditationsimpulse zum Johannesevangelium. München 1996, 75-78. – Vgl. auch K. Lehmann, Klaus Hemmerles Dienst als Bischof. Beitrag zur Tagung „Brückenbauer im Glauben. Das theologische und spirituelle Vermächtnis von Bischof Klaus Hemmerle“, Freiburg 1995. Die Tagungsdokumentation erscheint in der Reihe „Aachener Beiträge zu Pastoral- u. Bildungsfragen“.

²¹ Vgl. Von Gott sprechen. In: AS IV; z. B.: „Viele Stimmen kennen Ihn nicht. Er kennt jede Stimme. Lerne sie kennen. Dann kann es sein, daß sie von Ihm zu sprechen beginnen.“ – „Gehe dorthin, wo du keine Antwort weißt – dann kann Er sie geben; vielleicht in dir.“ – „Nur wenn der andere das ‚erste Wort‘ hat, kann er Gottes ‚erstes Wort‘ wahrnehmen.“

²² Viel Mißverstehen Hemmerles wurzelt darin, daß der spezifische Charakter seiner Begrifflichkeit übersehen wird. Mit einer Unterscheidung von P. Hünermann (P. Hünermann, Ekklesiologie im Präsens. Perspektiven. Münster 1995, 4-7, 38-43) gesagt: „Weggemeinschaft“ ist kein *Reflexionsbegriff*, worin die „einzelne washaltige Bestimmung an sich und als solche in einer reinen Selbstbezüglichkeit dastehend“ (40) erscheint, sondern ein *spekulativer Begriff*, in dem „das Andere des betreffenden Sachverhaltes eine jeweils konstitutive Rolle spielt“ (7). Als Reflexionsbegriff genommen muß er – wie eine häufige Kritik lautet – unpräzise, und insofern auch unbrauchbar *erscheinen*.

nimmt, das ernst nimmt: Es gibt kein Zurück mehr vor eine plurale Kirche. Hemmerle hat – wie selten einmal – dies gesehen und bejaht.²³

Weggemeinschaft sagt insofern: Christsein ist heute ständig zu übersetzen in die beiden Vollzüge des *Weges* und des *Gesprächs*. Der Glaube muß wegförmig gelebt und dargeboten werden; Verkündigung, Leitung, Liturgie haben dialogisch und also auch plural zu geschehen.

Nichtsdestoweniger beinhaltet Weggemeinschaft zugleich die unverzichtbare und unterscheidende Einheit, spricht dieses Wort aus der Sorge um die Einheit: Es geht um Wege *aufeinander zu* und Gespräch *mit allen*. Gespräch geschieht nicht da, Wege ereignen sich nicht da, wo fix und fertige Positionen aufeinanderprallen, wo ich ein Papier in der Tasche habe, das ich durchbringen will, wo es ein Gerangel darum gibt, wieviele Bundesgenossen ich ins Entscheidungsgremium hineinbekomme. Der echte Vollzug des Gespräches kennt kein „Sich-Durchsetzen“.²⁴

Verstünden wir unter Weggemeinschaft also *allein* das Postulat, möglichst viele an möglichst vielen Entscheidungen zu beteiligen, sie würde zur Lobby pervertieren.²⁵ Denn es ließe sich darin kein Grund mehr angeben dafür, daß es besser ist, zu verlieren als zu gewinnen, daß nicht der Erfolg wichtig ist, sondern die Versöhnung.²⁶ – Ginge es aber *bloß* um ein Manöver zur Rettung der inneren Geschlossenheit, Weggemeinschaft wäre nur eine Art „Zentrifugalbremse“. Sie reduzierte sich auf die verzweifelte Anstrengung eines Bischofs, den Folgen des eigenen Mutes gegenzusteuern, sie wäre untauglicher Versuch, die entfesselten und auseinanderstrebenden Kräfte auszubremsen, damit nicht das Ganze auseinanderfliegt. Folge: Man oder frau merkt die Absicht und ist verstimmt. – Schließlich aber: Wäre Weggemeinschaft nur eine abstrakte Verhältnisbestimmung von Pluralität und Einheit, sie wäre in der Tat Ideologie oder Wunschtraum.

Ob Weggemeinschaft in all den anstehenden Fragen nur Überbau ist oder nicht, entscheidet sich daran, ob wir die *Frage* wahrnehmen, die Weggemeinschaft stellt: Weggemeinschaft stellt uns vor die Gottesfrage; und sie stellt die Gottesfrage als eine Frage nach unserem (Zusammen-)Leben. Der genaue Sinn des Wortes Weggemeinschaft ist: Wenn wir nicht miteinander unterwegs bleiben, dann werden wir nicht Zeugnis geben können für Gott; wenn wir nicht miteinander unterwegs bleiben, werden wir nicht *gott-erfahrene* Menschen sein.²⁷

*Bejahung der
Pluralität und
Sorge um die Einheit*

*Fehlformen von
"Weggemeinschaft"*

*Das Unterscheidende:
die Gottesfrage,
die nach unserem
(Zusammen-) Leben
fragt*

²³ Vgl. zum folgenden: Das Christliche im „nachchristlichen“ Zeitalter. In: AS III, 50-70; Das unterscheidend Eine. Bemerkungen zum christlichen Verständnis von Einheit. In: AS II, 333-353

²⁴ Vgl. Konsenspunkte, Nr. 2.

²⁵ Insofern gilt auch: Mit Weggemeinschaft ist die Frage synodaler Strukturen nicht nur nicht gelöst, faktisch droht im Moment die konkrete Handhabung von Weggemeinschaft diese Frage eher zu verstellen.

²⁶ Vgl. Konsenspunkte, Nrn. 3 u. 4; Zur Theologie der Repräsentativität in der Kirche. Es geht um die Darstellung Christi. In: Rhein. Merkur, 17. 4. 1970, 22 f., jetzt in AS V.

²⁷ Vgl. Die Stunde des Neubeginns. Ein theologischer Gedanke zur Evangelisierung heute. In: Das Prisma. Beiträge zu Pastoral, Katechese und Theologie 1 (1989) H. 2, 4-10, jetzt in AS IV. – Vgl. auch: *W. Kallen*, Wenn der Schrei nach Gott erstirbt. Eine Nebenbemerkung zur Kirchenkrise, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück 46 (1994) 98-102.

Zugespißt gesagt: Nicht die Weggemeinschaft bedarf der Konkretisierung durch die vielfältigen Fragen, die der Bistumstag beraten wird, sondern umgekehrt: Der Bistumstag und seine Beratungen brauchen die Konkretisierung durch die Weggemeinschaft. Sie ist zwar in gewisser Weise *die* Zusammenfassung von Hemmerles ganzer Theologie und Philosophie, Pastoral und Spiritualität, sie ist dies allerdings auch so, daß sich alles Bescheidwissen aus der Hand gibt und vergißt hinein in einen konkreten Vollzug.

4. Sich berühren lassen

Weggemeinschaft konkret

Klaus Hemmerle ging stets aus von der Frage nach der Situation, der Situation der Gottesfrage. Einmal hat er sie in Anlehnung an eine der Erzählungen vom auferstandenen Jesus (Joh 20, 19-23) beschrieben; er sagte:²⁸

Die Jünger, welche sich nach dem Tod Jesu eingeschlossen hatten, wußten, *daß* sie hinter verschlossenen Türen saßen, und sie wußten, daß *sie* diese Türen verschlossen hatten. So wenig also zu erwarten war, daß Jesus durch diese Türen treten würde, so sehr war ihnen, als er dann kam, klar: Das ist ein Wunder. Will sagen: Hier bricht etwas Neues und ganz Anderes ein in unser Leben. Hier kommt etwas von draußen, von jenseits unserer Grenze.

Heute aber sitzen viele Menschen in einem Raum, der kein Draußen mehr hat: Sie leben in einer Welt, die gar nicht verriegelt zu sein scheint gegen einen, der von draußen kommen könnte. Ein Draußen gibt es gar nicht mehr. Die Wände und Grenzen des Lebensraumes sind nicht mehr eine Grenze, in der sich etwas ganz Anderes melden könnte. Die Grenze der Endlichkeit ist keine Grenze *zum* Unendlichen mehr. Und dies stelle – so Hemmerle – nicht bloß einen Extremfall dar, sondern es sei die eigentliche Mitte gegenwärtiger Entfremdung vom Christlichen.²⁹

Das aber bedeutet: Die Gottesfrage hat sich verlagert. Die wesentliche Erfahrung seiner Ferne ist heute, daß das Wort „Gott“, wenn es in *diesem* Raum, im Lebensraum, der kein Draußen kennt, gesagt wird, zunächst und zumeist *nichts* sagt. Hemmerles Lehrer, Bernhard Welte, formulierte es so: „Die vorherrschende Erfahrung [...] ist, von so etwas wie Gott nicht berührt, nicht getroffen und schon gar nicht verwandelt zu werden.“³⁰ Und d. h.: Die vorherrschende Erfahrung ist, Gott nicht zu erfahren. Die eigentliche Leerformel heißt „Gott“. Und weil „Gott“ so leer und nichtig ist zwischen uns,

*Die Situation: Raum,
der kein Draußen hat,
woher Er kommen
könnte*

*Der Ansatz:
Er in unserer Mitte*

²⁸ Vgl. zum folgenden: Brücken zum Credo, 51-61 sowie 36-50. Zur Herkunft des Gedankens der *Grenze* vgl. Denken der Grenze – Grenze des Denkens. Zur Phänomenologie B. Weltes. In: AS I, 239-259.

²⁹ Vgl. auch Reinhold Schneider, der in Anlehnung an die Geschichte von der Hochzeit zu Kana und das Wort Marias: „Sie haben keinen Wein mehr“ (Joh 2, 3) schrieb: „Immer schmaler wird die Tafel des Bräutigams, immer breiter werden die Tische, an denen niemand nach Wundern verlangt.“ R. Schneider, Winter in Wien. Aus meinen Notizbüchern 1957/58. Freiburg i. Br. 1958, 74.

³⁰ B. Welte, Das Licht des Nichts. Von der Möglichkeit neuer religiöser Erfahrung. Düsseldorf 1980, 20.

kann dieser Leerraum auch mit vielem aufgefüllt werden; er wirkt geradezu wie ein Vakuum, in den alles Mögliche einströmt. Wir leben nicht in einer religionslosen Zeit, sondern in einer Gott-Leere; und diese Fremdheit, Andersheit und Ferne Gottes ist nicht mehr länger damit beantwortet, daß auf die Unfaßbarkeit und Weltüberlegenheit Gottes verwiesen wird.³¹

Wenn das aber die Situation der Gottesfrage ist, dann könnte es sein, daß so etwas passiert wie eine kirchliche „Verkündigung der Gottlosigkeit“. Dann nämlich, wenn Verkündigung immer noch und ständig *zeigt*, zeigt auf einen Gott hinter der Grenze, außerhalb des Lebensraumes: sie zeigt dann nämlich – faktisch – *nichts*. Verkündigung mag dann noch so sehr bei den Menschen und ihren Fragen ansetzen, zeigend zeigt sie ins Nichts. Oder genauer gesagt: Wir geben dann zunächst nichts anderes zu sehen als – uns, die wir zeigen. Entweder also vermögen die anderen, in uns Gott zu sehen, oder sie sehen in der Tat nichts. Und nochmals genauer gesagt: Entweder ist an unseren *Beziehungen*, mitten im gottleeren Raum das Leben Gottes ablesbar, oder es ist – im großen und ganzen – nicht mehr lesbar. Schließlich mit Klaus Hemmerle gesprochen: Entweder ist er, Jesus, „in unserer Mitte“ oder er tritt nicht ein in den Raum, der kein Draußen hat.³²

Freilich, ist Weggemeinschaft – so verstanden – nicht katholisch typische Überbetonung des Kirchlichen und am Ende konstitutionelle Überforderung? – Denn: Wir selbst sind doch *mit* den anderen drinnen im diesem Raum, der kein Draußen mehr hat. Er ist nicht allein kein Extremfall, er ist auch nicht bloß der Fall der sogenannten „anderen“. Es ist nicht minder unsere eigene Situation.

*Die Aporie:
Geben, was wir
nicht haben*

Dann aber gibt es nicht nur die Gefahr einer „Verkündigung“ der Gottlosigkeit, sondern viel gravierender noch: Es gibt die Gefahr, die Gottlosigkeit den anderen *einzuleben*. Wir betrügen sie nicht mit unseren Worten um Gott, sondern mit unserem Leben. Wir wären, biblisch gesprochen, wie Gräber, die nicht als solche erkannt werden können, Gräber, welche die anderen nichtsahnend berühren, und wodurch sie sich, ohne es zu wissen, unrein machen (vgl. Lk 11, 44). – Muß ich das begründen, muß ich dafür Beispiele nennen? Schauen Sie einfach nüchtern und ehrlich ins eigene Leben und Herz.

Weggemeinschaft ist nicht nur irgendwie schwierig, sie ist geradezu aporetisch, „Kein-Weg“: Wir sollen etwas einander und den anderen vermitteln, was wir gar nicht haben.³³ Doch genau darin, in dieser Aporie, in der Weglosigkeit liegt die Antwort: Es geht in der Weggemeinschaft wesentlich und immer darum, *zu geben, was wir nicht haben*.

³¹ Zur ekklesiologischen Bedeutung der Krise traditioneller *theologia negativa* angesichts des Sinnlosigkeitsverdachts der Rede von Gott vgl. Die Souveränität bzw. „Unbrauchbarkeit“ Gottes und das kirchliche Amt. In: P. Hünermann, *Ekklesiologie im Präsens*, 204-208.

³² Vgl. Konsenspunkte, Nr. 10; Der Himmel ist zwischen uns. In: *Wie Glauben im Leben geht*. Schriften zur Spiritualität. München 1995, 127-198.

³³ Vgl. Spielräume Gottes und der Menschen. In: *Katechetische Blätter* 118 (1993) 4-7, jetzt in AS IV. – Vgl. auch den Gedanken einer „aporiegefährdeten Praxis“ bei J. Schreier, aaO., 281 ff.

Das wird allerdings solange ein bloßer Taschenspielertrick bleiben, als unsere Praxis nicht die Praxis dessen ist, der mitten in die verschlossenen Räume eintritt; das wird leeres Wortgeklänge bleiben, wenn wir uns nicht wie der auferstandene Jesus berühren lassen.³⁴ Vielleicht erleben wir ja auch Weggemeinschaft deshalb als etwas Vages und Ungefähres, weil es darin um Berührung geht. Denn diese erscheint uns in der Regel als jener Vollzug, der am wenigsten *verändert*. In der Berührung scheint es keine Ferne, keine Trennung mehr zu geben, und dann wäre sie in der Tat zu harmonisch; sie scheint wenig *verbindlich* zu sein, und so wäre sie wirklich zu harmlos.

*Der "einfache" Vollzug:
Sich berühren lassen*

Doch Berührung ist jenes geheimnisvolle Geschehen, daß da, wo es klafft, Verbindung sich ereignet; und – mit dem jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas gesprochen – Berührung ist „Zärtlichkeit *und* Verantwortung“³⁵. Sich berühren zu lassen, ist jenes Geschehen, wo die Distanz zwischen Menschen: die Wortlosigkeit und die Hilflosigkeit, wo das Trennende ins Verbindende umschlägt. – Berühren und Sich-berühren-Lassen ist ehrlich und frei. Darin kann nichts ideologisch behauptet werden, darin kann die Wirklichkeit nicht umgebogen werden, und darin will nichts gefaßt und vereinnahmt werden. – Berührung ist jener Vollzug, der im Äußersten ansetzt und das Innerste trifft. Berührung verändert, aber ohne Gewalt. – Sich berühren zu lassen, ist jene Passivität, welche mich zum anderen *und* zu mir selbst ruft. – Berührung ist Gemeinschaft, welche die Trennung und den Unterschied nicht verleugnet und doch die Einheit nicht verrät. – Berührung ist voller Geduld und voller Hoffnung.

*Berührung –
Verbindung, wo es
klafft*

In einer grenzenlosen Welt, die enger ist als je zuvor, weil es keine Erfahrung von Grenze mehr gibt, in der sich etwas anderes meldet als bloß wiederum diese Welt: da läßt das Sich-berühren-Lassen neue Grenze entstehen und deshalb Weite sich öffnen. So grundsätzlich möglich es bleiben mag, daß Menschen in allem, was ist, Gott erfahren, sind vielleicht doch die meisten, die meisten auch von uns auf die „Grenzerfahrung der Berührung“ angewiesen. Und vielleicht ist die Gestalt, worin am meisten solche Grenze neu entsteht, diejenige, die an ihren Grenzen, die an ihren Wunden rühren läßt (vgl. Joh 20, 24-28).

*Grenzerfahrung
der Berührung*

Ich breche hier die Überlegung ab. Es könnte und müßte jetzt entfaltet werden, daß dies heißt, *Inkarnation*, Menschwerdung Gottes *bewahrheiten* und *Trinität leben*. Es könnte aber auch gezeigt werden, inwiefern hier ein Ansatz liegt zu einer Verhältnisbestimmung des Kirchlichen und des Gesellschaftlichen, die den alten und neuen Integralismen wehrt. Doch die Weggemeinschaft ist zwar das zusammenfassende Wort Hemmerles, aber eben

³⁴ Zum Gedanken der *Berührung* vgl. auch die Fortschreibung des Stichwortes „Tuchföhlung“ (Heiligtumsfahrt 1979) zur Forderung nach einer „Theologie der Berührung“ (Heiligtumsfahrt 1986): Andere Ikonen? Gedanken zur Aachener Heiligtumsfahrt. In: Christ in der Gegenwart 38 (1986) 197; Aachen 1986 – eine Botschaft. In: Wegzeichen zur Neuen Stadt. Geistliche Spuren von Heiligtumsfahrten und 89. Deutschem Katholikentag 1986. Aachen 1987, 38-49, beide Titel jetzt in: AS IV.

³⁵ E. Levinas, Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Freiburg i. Br. ³1992, 275 – Hervorh. R. F.

Zusammenfassung in einen „einfältigen“ Vollzug. Insofern kann eine Geschichte von der Heiligtumsfahrt 1986 in Kornelimünster das Ganze einfach sagen:

Bei einem Gottesdienst mit behinderten Menschen hatten der Bischof und Propst Müller die Heiligtümer zu den Blinden hingetragen, damit sie sie berühren, sie mit den Fingern „sehen“ konnten. Es war alles etwas eng, es gab ein kleines Durcheinander; und so passierte es, daß eine blinde Person statt den Stoff des Heiligtums andachtsvoll den Mantel des Banknachbarn betastete. Und Klaus Hemmerle erzählte, es habe ihn gedrängt zu sagen: „Sie haben sich nicht geirrt. Sie haben das wahre Heiligtum berührt.“³⁶

"Das wahre Heiligtum"

5. Rede, daß ich dich sehe!

Weggemeinschaft und Bistumstag (2)

Nochmals: Was hat das Gesagte mit dem zu tun, was hier und jetzt ansteht: mit dem Bistumstag? Sind nicht doch wieder die konkreten Sorgen, die notwendig zu fällenden Entscheidungen und auch die realen Interessenkonflikte außer acht geblieben? – Dieser mögliche Eindruck mag sich noch verstärken, wenn ich Ihnen sage: Die Konsequenz ist für mich: Der Bistumstag steht vor der Aufgabe, auf das „*Unsichtbare*“ zu sehen. Dennoch bin ich überzeugt, daß dies Ihre Aufgabe ist und daß es eine höchst praktische Angelegenheit ist – weil und insofern es um den Konsens geht.

*Der Bistumstag:
Es geht um den
Konsens.*

Der Konsens wird oft verdächtigt als eine Taktik, wirkliche Erneuerung und Veränderung zu verhindern. Er wird angesehen als ein Rückzugsgefecht des Alten. Doch das Gegenteil stimmt. Erst jetzt wird er eigentlich wichtig, lebenswichtig. Eine plurale Kirche ist zwar kein geschlossener Kontinent mehr, aber auch kein Archipel beziehungsloser Inseln. Weggemeinschaft ist Konsens in Verlaufsform; und der je konkret zu erringende Konsens ist Ernstfall der Berührung. Für solchen Konsens braucht es jedoch die Fähigkeit und Bereitschaft, auf das „*Unsichtbare*“ zu sehen.

*Konsensfindung –
auf das Unsichtbare
sehen*

Denn am Beginn des Weges, der zum Konsens führt, ist er, der *Konsens*, unsichtbar; und das Finden der Übereinstimmung ist darin versiegelt, daß niemand behauptet, sie jetzt schon vorauszusehen.

*Der Konsens
ist "unsichtbar"*

Das heißt nicht, daß Sie einfach vergessen müßten oder gar könnten, was Sie mitbringen an Anliegen und Ideen. Es bedeutet auch nicht, daß etwa der Bischof bei dieser Versammlung außer acht lassen müßte und könnte, was seine Verantwortung ist. Aber *wie* die jeweilige nicht dispensierbare Verantwortung ins Spiel kommt, und *wo* im Mitgebrachten der Konsens schon da ist: das ist einstweilen unabsehbar.

Es ist jedoch nicht nur der Konsens im Sinne eines zukünftigen Ergebnisses unsichtbar. Wichtiger noch und entscheidend ist: Wir sind *einander* unsichtbar, bevor wir uns nicht auf den Weg des Konsenses machen.

*Die anderen
sind "unsichtbar"*

Wo immer wir meinen, die Anliegen und Wünsche, die Bedürfnisse und Erfordernisse der anderen, ja den anderen und die andere schon im Blick zu

³⁶ Aachen 1986 – eine Botschaft?, 49.

haben, da versehen wir uns. Die eigentliche Moderation, welche diese Versammlung braucht, ist insofern eine Bitte, die echte Bitte aller an die anderen: „Rede, daß ich dich sehe!“³⁷ – Ich kann die anderen erst sehen, wo sie sich mir offenbaren in ihrem Wort; und umgekehrt bin ich auch nur da bereit, mich korrigieren zu lassen, wo ich mein Wort sage und nichts in der Hinterhand lasse. Schlimmer noch als die offene Lüge, die prinzipiell entlarvt werden kann, sind geheime Vorbehalte.

Das Unsichtbare: das sind die anderen; und nur wenn ich die Unsichtbarkeit der Nächsten und Fernsten achte, werde ich auch den Namen des „unsichtbaren“ Gottes nicht leichtfertig im Munde führen; und deshalb möchte ich es wagen, Ihnen abschließend fünf geistliche Kriterien des Konsenses zu benennen:³⁸

Erstens: Dem Konsens geht der *Dissens* voraus. Es gibt nur einen einzigen, der meine *und* deine Stelle vertreten kann; ich aber bin nicht einfachhin der oder die andere. Wir vertun uns, wenn wir meinten, wir könnten so ohne weiteres auf die Seite der anderen treten oder stünden gar schon, weil wir so problembewußt, weil wir so engagiert sind, auf der Seite der anderen – auf der Seite der Arbeitslosen, der Kinder, der Laien, der Frauen, wo auch immer. Ein Dissens ist nicht ein Betriebsunfall im Gespräch, er ist seine Voraussetzung. Einem Konsens, dem nicht vorausging, daß etwas strittig wurde – auch in der eigenen Gruppe – muß eigentlich immer mißtraut werden. Es könnte nämlich sein, daß niemand sich hat berühren lassen.

Darum allerdings geht es – *zweitens* – wesentlich, sich berühren und bewegen zu *lassen*. Zu jedem Konsens muß ein Weg zurückgelegt, müssen Schritte getan werden. Der Konsens ist immer ein *Schritt nach vorne*. Er ist nie da zu finden, wo ich schon bin oder wo wir bereits sind. Das ist allerdings kein technischer Maßstab, als könnten wir auf einem Wegstrahl die unterschiedlichen Standorte und dann die jeweilig nötige Schrittweite bestimmen. Es ist eine Maßstäblichkeit des Reiches Gottes, das nie allein bei mir oder bei uns zu finden sein wird. Im Zweifelsfalle ist es eher näher bei den anderen, und unter Umständen deshalb auch näher bei den Generationen früherer Christen.

Drittens, wirklicher Konsens hat *integrative Kraft*. Zwar wäre es illusorisch, zu meinen, wir könnten schon die allgemeine Völkerwanderung zum Sion in Gang setzen (vgl. Jes 60, 3.11; Offb 21, 24). Dennoch bleibt es die vornehmste Aufgabe derer, die sich um einen Konsens bemühen, zu integrieren, vorhandene Spaltungen zu überwinden, die „Starken“ und die „Schwachen“ zu versöhnen (vgl. 1 Kor 8). Deshalb ist allerdings oft wichtiger als die Frage, was zu tun ist, die Frage, was zu unterlassen ist – was wir unterlassen müssen, „um den Glauben nicht zu hindern, Hoffnung nicht

Kriterien des Konsenses

*1. Dem Konsens geht
ein Dissens voraus.*

*2. Der Konsens ist
Schritt nach vorne.*

*3. Der Konsens
integriert.*

³⁷ Vgl. J. G. Hamann, *Aesthetica in nuce*. In: *Sämtliche Werke II*, hg. v. J. Nadler. Wien 1950, 198.

³⁸ Vgl. zum folgenden: G. Sauter, *Theologie und Kirchenleitung*. Festgabe anlässlich des 65. Geburtstages von Präses D. G. Brandt, hg. v. *Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland*. Düsseldorf 1986, insbes. 18-22.

durch falsche Erwartungen zu blockieren, Liebe nicht durch Überanstrengung zu töten.“³⁹

Weil es aber um *diese* drei geht, wird der Konsens weder „fauler Kompromiß“ noch „goldene Mitte“ sein können. Er wird – *viertens* – eine *Zumutung* sein *und* sein dürfen. Denn Glaube beginnt mit dem Ernst der Umkehr. Hoffnung entspringt nicht der Gewohnheit, sondern jener Geduld, welche die Weglosigkeiten aushält (vgl. Röm 5,1-5), und Liebe ruft aus privaten Befangenheiten heraus zur größeren Wahrheit. So manche Lieblosigkeit entspringt unterlassener Zumutung, einer falschen Rücksicht: Der Konsens wird mir etwas zumuten dürfen.

Fünftens und schließlich aber ist der Konsens, wenn er eintritt, eine *Überraschung*, und zwar in einem dreifachen Sinne: Er überrascht mit der Entdeckung: Was gefunden wurde, macht es auch möglich, zuzustimmen; wir finden *in* ihm Übereinstimmung. Der Konsens überrascht weiterhin mit der Entdeckung, wohlgemerkt nicht mit der Voraussicht, sondern mit der Entdeckung: Was gefunden wurde, darin können nicht nur die Handelnden übereinstimmen, sondern auch jene, an denen und für die gehandelt wird. Und der Konsens ist *diese* Überraschung, weil schließlich wirklicher kirchlicher Konsens erstaunt erkennen läßt, daß er nicht selbstgemacht ist, sondern das Handeln Gottes an uns.

4. Der Konsens stellt eine Zumutung dar.

5. Der Konsens ist eine Überraschung.

Durchgesehene Fassung vom 20. Juli 2016.

³⁹ AaO., 26.